

Einführung

Sachlage, Problemstellung, Vorbemerkungen

Ausgehend von der Frage des Dritte-Welt- oder Afrika-Bezugs² in Joseph Roths Texten untersucht die Arbeit die Marginalität von dessen Hauptgestal-

² Der Begriff ›Dritte Welt‹ ist ein politisch, ideologisch sowie kulturell beladener Begriff. Mit diesem Begriff sind gewöhnlich geographisch außereuropäische Länder gemeint, mit besonderem Fokus auf Afrika südlich der Sahara, Asien, Ozeanien, Mittel- und Südamerika und vor allem auf bestimmte Verhältnisse, die in diesen Ländern im Vergleich zu sogenannten entwickelten Ländern anzutreffen sind. Dennoch zeichnet sich die Aufnahme dieses Begriffes in diese Arbeit durch eine Unterminierung herkömmlicher, rein geographischer und ideologischer eben deswegen überaus kulturimperialistischer Auffassung aus, wie sich aus Dieter Nohlens Bestimmung herauslesen lässt. Hier kommt es vielmehr darauf an, auf die möglichen Bedeutungsverästelungen aufmerksam zu machen, die dem Begriff ›Dritte Welt‹ im Laufe dieser Arbeit stellenweise zukommen, z. B. auf S.43ff. Dieter Nohlen unternimmt eine knappe Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Begriffes ›Dritte Welt‹. Die Herkunft des Begriffes gehe auf das Jahr 1949 zurück. Er wurde von Angehörigen der kommunistischen Partei in Frankreich verwendet, um den Versuch einer unabhängigen Oppositionspolitik auf internationale Ebene gegenüber der rechten kapitalistischen Partei zu bezeichnen. Vgl. Dieter Nohlen (Hg.), *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen*, vollständig aktualisierte Ausgabe, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1989, S. 172. Der Begriff weist in seinen Anfängen also auf „die Vorstellung eines Dritten Weges“ hin (ebd.). Und eine ähnliche Vorstellung setzte sich, so Nohlen, im Rahmen der Blockfreien Bewegung durch (ebd.). Was die immer wiederkehrenden Vorbehalte bezüglich des abschätzigen und diskriminierenden Beigeschmacks dieses Begriffes angeht, meint Nohlen, dass sie begriffsgeschichtlich jeglicher Grundlage ermangeln (vgl. ebd.). „Im Gegenteil: In den 50er Jahren wurden unter ‘Dritte Welt’ nur jene Länder subsumiert, die positiv verstanden einen Dritten Weg der Blockfreiheit zu beschreiten gewillt schienen. Erst in den 60er Jahren, als Unterschiede wirtschaftliche Entwicklung (sic) in den internationalen Beziehungen an Bedeutung gewannen, wurde der Begriff auf alle Entwicklungsländer in Übersee ausgedehnt.“ (ebd.) Dieter Nohlen setzt seine abwehrende Argumentation fort, indem er andere Begriffe ins Feld führt – „Erste Welt“ und „Zweite Welt“ (ebd.) –, die ihm zufolge damals klarere Definitionsmerkmale zur Verfügung stellten: „(westliche Industrieländer = industrialisiert-kapitalistisch; Staatshandelsländer oder sozialistische Länder = industrialisiert-sozialistisch)“ (ebd.). Nohlen stützt sich auf die Maßstäbe von entwickelten Ländern, um „Unterentwicklung“ als „kennzeichnendes Merkmal aller Dritte-Welt-Länder“ anzuführen (ebd.). Nohlen wendet dennoch ein, dieses Merkmal eigne sich nicht für jene Ländergruppe, die durch den international gebräuchlichsten Begriff Entwicklungsländer bezeichnet wird. Ein Begriff, der aber auch eine Reihe europäischer Länder einschließe und verdecke, dass sich natürlich auch die Industrieländer entwickeln bzw. weiterentwickeln – und das in viel schnellerem Tempo als die Entwicklungsländer, so dass die Lücke zwischen Entwicklungs- und

ten am Beispiel ausgewählter Romane und essayistischer Texte. Es wird darauf abgezielt, den Afrika- bzw. Dritte-Welt-Bezug aufzudecken – ein bisher wenig beachteter Aspekt in der klassischen Roth-Forschung. Die Kernfrage der Untersuchung lautet, wie die imperiale Begegnung zwischen Europa und Afrika im Roths Werk thematisiert und dargestellt wird, eine Frage, die sich – der Logik dieser Untersuchung nach – in folgende Fragen übersetzen lässt: Was ist Marginalität bei Joseph Roth? Wie kommt die Marginalität von Roths Gestalten zum Vorschein? Inwiefern lässt sich diese Marginalität auf einen globalen Zusammenhang übertragen? Diese Untersuchung verfolgt das Ziel, Roths Texte nach deren Afrika-Bezug zu befragen und zu hinterfragen und daraus Roths Einstellung zur europäischen imperialen Bewegung zu erschließen. Es geht keineswegs darum, das Afrikanische in Roths Werk aufzuspüren. Es wird – in Anlehnung an Edward Said – vielmehr davon ausgegangen, dass die imperiale Begegnung zwischen Europa und der ›Dritten Welt‹ eine entscheidende Bewegung in der Gestaltung unserer Welt gewesen ist und immer noch ist. Und Edward Said bekräftigt:

One of imperialism's achievements was to bring the world closer together, and although in the process the separation between Europeans and natives was an insidious and fundamentally unjust one, most of us should now regard the historical experience of empire as a common one. The task then is to describe it as pertaining to Indians *and* Britishers, Algerians *and* French, Westerners *and* Africans, Asians, Latin Americans, and Australians despite the horrors, the bloodshed, and the vengeful bitterness.³

Mit einem derartigen Problemfeld wird eine Art literarische Deterritorialisierung von Roths Texten signalisiert. Es hat sich eingebürgert, Texte einem ausgewiesenen nationalen Territorium, einer bestimmten Nationalflagge zuzuordnen. Ein Brauch, der die Texte einigermaßen zu einer unterwürfig ethnozentrischen Existenzform zu zwingen versucht. Auf die Begrenzungen solcher kulturellen Praktiken hinweisend merkt Homi Bhabha Folgendes an: „Nations, like narratives, lose their origins in the myths of time and only fully

Industrieländern wachse (vgl. ebd. S. 173). Dem „geographisch festgelegten Begriff Südländer“ zieht Nohlen den Begriff ›Dritte Welt‹ vor, da „auch einige im Süden des Globus gelegene Länder zu den westlichen Industrieländern gehören (Australien, Neuseeland)“ (ebd.). Nohlen plädiert daher für eine Ausdifferenzierung des Begriffs ›Dritte Welt‹, die er gemäß bestimmten Kriterien unternimmt – erdölproduzierende Länder; am wenigsten entwickelte Länder; geographisch benachteiligte Länder (Binnenländer, Inseln); AKP-Staaten; Schwellenländer usw. Nohlen präzisiert dazu, dass es Überlappungen zwischen diesen Ländergruppen gibt, und hält diese Ausdifferenzierung besonders für Zwecke der internationalen Entwicklungspolitik für umso wichtiger, als sich Entwicklungsländer immer mehr voneinander unterscheiden (vgl. ebd.).

³ Edward W. Said, *Culture and Imperialism*, New York: Vintages Books 1993, S. xxif. Kursivschrift i.O.

realize their horizons in the mind's eye.“⁴ Joseph Roth selbst steht der einseitig territorial sowie sprachlich bestimmten Nationalität kritisch gegenüber.⁵ In *Culture and Imperialism* macht Said auf solche ererbten kulturellen Praktiken aufmerksam. Said schreibt: „We are still the inheritors of that style by which one is defined by the nation, which in turn derives its authority from a supposedly unbroken tradition.“⁶ Said äußert sich da kritisch über die exklusiven kulturellen Rituale von weltweiten nationalen Philologien, die dadurch Kultur in einen „battleground“⁷ verwandeln,

on which causes expose themselves to the light of day and contend with one another, making it apperent that, for instance, American, French, or Indian students who are taught to read *their* national classics before they read others are expected to appreciate and belong loyally, often uncritically, to their nations and traditions while denigrating or fighting against others.⁸

Nationale Philologien werden folglich zu „protective enclosure: check your politics at the door before enter it“.⁹ Es ist zwar nicht daran zu zweifeln, dass sich die kulturellen Strukturen, die Architektur einer Gesellschaft an einem Text zuweilen erkennen lassen und dass der Text selbst eine Dimension dieser Strukturen und Architektur darstellt.¹⁰ Diese Strukturen könnten andeuten, dass der Text keine creatio ex nihilo ist. Sie scheinen aber dem Text eine endgültig fixe Identität zuzuschreiben. Dennoch subvertiert der Begriff ›Text‹ selbst solch eine Identitätszuschreibung. Die explosive, plurale Dimension von Texten wird eben von Roland Barthes in seinem Buch *Le bruissement de la langue* (Das Rauschen der Sprache) hervorgehoben:

Le Texte est pluriel. Cela ne veut pas dire seulement qu'il a plusieurs sens, mais qu'il accomplit le pluriel même du sens: un pluriel *irréductible* (et non pas seulement acceptable). Le Texte n'est pas coexistence de sens, mais passage, traversée; il ne peut donc relever d'une interprétation, même libérale, mais d'une explosion, d'une dissémination. Le pluriel du Texte tient, en effet,

⁴ Homi K. Bhabha, „Introduction: narrating the nation“, in: ders. (Hg.), *Nation and Narration*, London, New York: Routledge 1990, S. 1–7, hier S. 1.

⁵ Vgl. Joseph Roths publizistische Texte unter dem Sammeltitle „Reise durch Heanzeland“ in: *Joseph Roth Werke, Band 1, Das Journalistische Werk 1915–1923*, S. 100–11. Künftighin im Fließtext und in Fußnoten als JRW mit Angabe des Bandes und der Seitenzahl zitiert.

⁶ Said, *Culture and Imperialism* (Anm. 3), S. xxv.

⁷ Ebd. S. xiii.

⁸ Ebd. Kursivschrift ist eine Hervorhebung i.O.

⁹ Ebd. S. xiv. Edward Said schreibt aus seiner langjährigen Erfahrung als vergleichender Literatur- bzw. Kulturwissenschaftler (vgl. ebd. S. xxvi).

¹⁰ Genauso wie die Werke des russisch-jüdischen Malers Marc Chagall, die die russische Provinzarchitektur zur Inspirationsquelle haben, werden Joseph Roths Werke vom Aroma seines ostgalizischen Geburtsortes geprägt. Er verwendet die galizische periphere Architektur als Quellform seines Schreibens und Denkens. Vgl. David Bronsen, *Joseph Roth: eine Biographie*, Köln: Kiepenheuer und Witsch 1974, S. 27f.

non à l'ambiguïté de ses contenus, mais à ce que l'on pourrait appeler la *pluralité stéréographique* des signifiants qui le tissent (étymologiquement, le texte est un tissu) [...] ¹¹

Laut Barthes sind Texte Gewebe aus unterschiedlichen (kulturellen) Einflüssen. Und die Tatsache, dass Texte aufgrund kultureller Differenzen immer wieder anders verstanden werden, scheint die Tendenz der Identifizierung mit einer bestimmten nationalen Fahne, einem bestimmten Territorium oder einem transzendentalen Signifikat ¹² zu unterminieren und vielmehr die These einer textuellen Offenheit zu legitimieren. Aus der Sicht dieser Arbeit bedeutet textuelle Offenheit keineswegs Tötung des Autors – als Moment des künstlerischen Schaffens verstanden. Getötet wird – auf unbewusster Ebene – der Autor als bedeutungssetzende, identitätsstiftende Instanz. Trotz der Tatsache, dass der Verfasser eines Textes durch diesen Text als kulturelle Instanz weiterlebt, verfügt er über keine absolute Macht über seine Texte, sondern die Texte führen künftig eine Art eigenständiges Leben. In jedem Text gibt es eine Dynamik, die über das Geschriebene hinausweist. Die Texte werden bisweilen deswegen anders verstanden, weil Bedeutung in einem literarischen Text immer wieder verschoben wird, aber nie fix und endgültig präsent ist. „Le texte, au contraire, pratique le recul infini du signifié, le texte est dilatoire; son champ est celui du signifiant“, ¹³ schreibt Roland Barthes. Der Text, wie Roland Barthes ihn auffasst, ist ein unendliches Spiel von Signifikanten ohne Zentrum und ohne Grenzen. ¹⁴ Daraus lässt sich auch die Dynamik der literatur- und kulturwissenschaftlichen Tätigkeit – verstanden als dialogische Bewegung zwischen Texten und Kontexten – ablesen. ¹⁵ Es wird davon ausgegangen, dass Schreiben ein vielschichtiger Prozess ist, der im komplexen Raum zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein angesiedelt ist. Sigmund Freud fasst den Schreibprozess als einen Tagtraum auf. ¹⁶ Freud bezieht sich

¹¹ Roland Barthes, *Le bruissement de la langue, Essais critiques IV*. Paris: Éditions du Seuil 1984, S. 75. Kursivschrift ist eine Hervorhebung i. O.

¹² Vgl. ebd. S. 74.

¹³ Ebd. Hervorhebung i. O.

¹⁴ Vgl. ebd. f.

¹⁵ Vgl. Michail M. Bachtin, *Die Ästhetik des Wortes*, herausgegeben von Rainer Grübel, aus dem Russischen übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1979, S. 352f.

¹⁶ Vgl. Sigmund Freud, *Der Dichter und das Phantasieren* (1908), in: Cordelia Schmidt Hellerau (Hg.), *Sigmund Freud. Das Lesebuch. Schriften aus vier Jahrzehnten*, eingeleitet und mit Begleittexten versehen von Cordelia Schmidt Hellerau, Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 2006, S. 157–168, hier S. 165f. Vgl. dazu Daniel Romuald Bitouh, „Liminalität, Hybridität und Identität. Zu Joseph Roths Inszenierung der Grenze als Subversion der Metaphysik von Identität“, in: Anna Babka/Julia Malle/Matthias Schmidt (Hg.), *Dritte Räume. Homi K. Bhabhas Kulturtheorie. Kritik. Anwendung. Reflexion*, Wien: Verlag Turia+Kant 2012, S. 167–182.

dabei auf Momente der Traumarbeit – Verdichtung¹⁷ und Verschiebung.¹⁸ Dies besagt ein Abrutschen des sogenannten Autors in all seinen unterschiedlichen Spielarten – Dichter oder Schriftsteller. Der Autor wird zur Figur. Er schreibt oder spricht nicht, sondern es schreibt und spricht in ihm.¹⁹ Der Schreibprozess erweist sich daher als etwas Dynamisches. Im Schreibprozess schleichen sich Dinge ein, die dem Text andere Züge verleihen könnten. In einer erweiterten Perspektive deuten solche Betrachtungen darauf hin, dass kein Text, kein kulturelles Artefakt als Privateigentum einer bestimmten ›Kultur‹ definiert werden kann. Denn, wie Said unterstreicht, „because of empire, all cultures are involved in one another; none is single and pure, all

¹⁷ Anhand einer Reihe von Träumen, deren verdichtete Gedankenmassen Freud analysierend aufdeckt und entfaltet, werden die Verdichtungs- und Verschiebungsvorgänge veranschaulicht, die bei der Traumgestaltung am Werk sind. Es besteht ein „Mißverhältnis zwischen Trauminhalt und Traumgedanken“. Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 1972, S. 282. Trauminhalte, so Freuds Grundthese, zeichnen sich durch Verdoppelung, Vieldeutigkeit, Ambivalenz und mehrfache Determiniertheit aus. „Die Herstellung von Sammel- und Mischpersonen ist eines der Hauptarbeitsmittel der Traumverdichtung“, bringt Freud beispielweise vor (ebd. S. 295). Und Mischgestalten, Schattenbilder, Spiegelbilder bzw. Doppelgänger sind manchen Lesern aus der Auseinandersetzung mit literarischen Texten bekannt. Näheres zur Traumverdichtung- und Verschiebungsarbeit (vgl. ebd.), vor allem im „IV. [Kapitel:] Die Traumarbeit“, siehe Inhaltsverzeichnis der angegebenen Ausgabe und genauer unter folgenden Untertiteln „A. Die Verdichtungsarbeit“ und „B. Die Verschiebungsarbeit“, ebd. S. 280–308.

¹⁸ „Was in den Traumgedanken offenbar der wesentliche Inhalt ist, braucht im Traum gar nicht vertreten zu sein. Der Traum ist gleichsam *anders zentriert*, sein Inhalt um andere Elemente als Mittelpunkt geordnet als die Traumgedanken.“ Sigmund Freud, ebd. S. 305. Kursivschrift ist eine Hervorhebung i.O.

¹⁹ Die Art und Weise, wie Freud Dostojewskis Roman *Die Brüder Karamasoff* (1878–1880) in „Dostojewski und die Vätertötung“ analysiert, bekräftigt diese These. Freud stützt sich auf Dostojewskis Roman *Die Brüder Karamasoff*, um auf den psychischen Zustand des Autors Fjodor Dostojewski zu schließen. Freud liest *Die Brüder Karamasoff* als Dostojewskis pathologischen Befund. Vgl. Sigmund Freud, „Dostojewski und die Vätertötung“, in: ders. *Bildende Kunst und Literatur*, Studienausgabe, Band X, Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 1969, S. 267–286. Dies bedeutet dennoch keineswegs, dass Freud um die Herstellung von Eins-zu-eins-Identitätsbeziehungen zwischen der Person des Autors und den unterschiedlichen Figuren bemüht ist, die in einem fiktionalen Text vorkommen. Lässt sich ein Text überhaupt ohne Kenntnisse über das Leben des Autors analysieren? Freud scheint diese Frage durch die Analyse einer Novelle von Stefan Zweig *Drei Meister* (1920) bejahend zu beantworten. Die Novelle handelt von einem spielsüchtigen Jüngling. In der ganzen Analyse verliert Freud kein Wort über das Leben von Stefan Zweig (vgl. ebd. S. 284–286). Ausschließlich die Spielsucht des Jünglings steht im Mittelpunkt. Und diese Spielsucht deutet Freud als Ersatz für einen „Onaniezwang“ (ebd. S. 286). Wie dem auch sei, die psychoanalytische Literaturkritik scheint in einer grauen Zone angesiedelt zu sein – zwischen einer Proklamierung des Todes der Autorität und einem Verfall in Biographismus.

are hybrid, heterogenous, extraordinarily differentiated, and unmonolithic“.²⁰ Literarische Texte, Filme, Denkmäler, Kunstwerke, Räume (wie Bibliotheken, Museen, Kulturinstitute, Naturreserve usw.) liefern den Beweis dafür. In unserem globalen Zeitalter können solche Räume – und besonders literarische Texte – nicht mehr als »nationale konservative Kammern« konzipiert werden, sondern diese offenbaren sich zunehmend als Räume globalen Austausches. Und in dieser Untersuchung werden Joseph Roths Texte als solch ein Raum betrachtet. Denn Texte sowie deren Schaffens- bzw. Entstehungsprozesse sind als politische Handlungen wahrzunehmen, die nicht nur die gesellschaftlichen Anliegen eines mit Meilensteinen abgesteckten Territoriums angehen, sondern vor allem unbegrenzt eine globale Dimension aufweisen. „Der Prozeß des Lesens, Verstehens und Interpretierens ist prinzipiell un abgeschlossen“,²¹ merkt Müller-Funk an, der dabei die Offenheit und vor allem die aktuelle Relevanz von Roths Werk herausstreicht. Unter dem Begriff „Aktualität“ gibt Müller-Funk – neben der postmodernen Besetzung von Roths Werk – nicht zuletzt auch die unabweisbare Tatsache zu erkennen, dass sich „heute andere Fragen (zumindest aber die Fragen anders) stellen als etwa in den siebziger Jahren“.²² Hinterfragt wird hier eine eingebürgerte Praxis der Begrenzung von Texten mit nationalen Meilensteinen, wie dies in den klassischen textwissenschaftlichen Kulturen zu sehen war. Diese Hinterfragung findet auch Berücksichtigung bei Doris Bachmann-Medick, die diesbezüglich Folgendes schreibt: „Mit Blick auf kulturelle Diskurse sind die als fest angenommenen Grenzen literarischer Texte aufzubrechen und die Tätigkeit des Interpretierens zu einer kritischen Auseinandersetzung mit einem umfassenderen Korpus kultureller Texte weiterzuentwickeln.“²³

Forschungsstand

Es mag befremdend klingen, das Werk des ostjüdischen, österreichischen Schriftstellers Joseph Roth mit Afrika oder mit sogenannter Dritter-Welt verbinden zu wollen. Denn die klassische Roth-Forschung, die zwei Tendenzen aufweist, prägt maßgeblich die Diskussion über seine Texte. Die eine Richtung dieser Forschungstendenz fokussiert vielmehr eine Heimat- und Untergangsdramatik hinsichtlich der Geschichte des Untergangs der Habsburgischen Donaumonarchie. Das Buch *Der habsburgische Mythos in der*

²⁰ Said, *Culture and imperialism* (Anm. 3), S. xxv.

²¹ Wolfgang Müller-Funk, *Joseph Roth*, München: Verlag C.H. Beck 1989, S. 21.

²² Ebd.

²³ Doris Bachmann-Medick, „Einleitung: Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht“, in: dies. (Hg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, mit Beiträgen von James Clifford, Vincent Crapanzano, Phyllis Gorfain, Richard Handler, Daniel A. Segal und Christopher L. Miller, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1996, S. 9.